



Ein Dom für Stadt und Land

Als Bischofskirche hatte der Mariendom immer schon eine besondere Bedeutung für Linz und Oberösterreich, aber einen zusätzlichen Schub in der öffentlichen Wahrnehmung erhielt er durch das Europäische Kulturhauptstadtjahr 2009. Seither ist der Dom verstärkt in das Zentrum von Stadt und Land gerückt und ist mehr denn je zu einem identitätsstiftenden Symbol geworden.

Der Mariendom und Oberösterreichs Selbstbewusstsein

Landeshauptmann Thomas Stelzer



Thomas Stelzer, Landeshauptmann von Oberösterreich

Der Linzer Mariendom gilt als eines der bedeutendsten Wahrzeichen unseres schönen Bundeslandes, vor allem aber natürlich der Landeshauptstadt. Als Domkirche ist sie nunmehr seit 100 Jahren für viele Landsleute von Kindheitstagen an ein beliebter religiöser Mittelpunkt und lädt neben dem prächtigen Platz samt Park zur spirituellen, aber auch musikalischen Einkehr.

Eine Kathedrale ist als Kirche des Bischofs die Hauptkirche des Bistums. Der Maria-Empfängnis-Dom ist aber viel mehr. Er stellt das Herzstück unserer relativ jungen Diözese dar. Seine Errichtung als neue Bischofskirche geht auf die Initiative von Bischof Franz Joseph Rudigier zurück und brachte auch das Selbstbewusstsein einer jungen Diözese – in Abgrenzung zum alten Bistum Passau – zum Ausdruck. Die Dimensionen des Kirchenbaus unterstreichen diesen Anspruch. Der „Neue Dom“ ist seither die größte Kirche Österreichs mit Platz für rund 20.000 Besucherinnen und Besucher.

Dieses große Fassungsvermögen ist sowohl Sinnbild als auch Selbstverständnis eines von der breiten Öffentlichkeit getragenen Kirchenbaus. Das schlug sich vor allem in der Finanzierung nieder. So ist es besonders beeindruckend, dass der Bau ausschließlich aus vom Dombauver-

ein gesammelten Spenden der Gläubigen finanziert wurde. Es zeigt für mich eindrucksvoll, welche Bedeutung die Errichtung der Kathedrale für die Menschen in unserem Bundesland hatte. Stolz macht mich, dass die Renovierung des Linzer Mariendoms nach dem gleichen Prinzip unter der umsichtigen Leitung von Landeshauptmann a. D. Dr. Josef Pühringer vonstattengeht und somit neuerlich ein oberösterreichisches Gemeinschaftswerk darstellt.

Ich bin überzeugt, dass mit der selbstbewussten Errichtung einer neuen Kathedrale in Linz nicht nur der jungen Diözese ein identitätsstiftendes Symbol gegeben wurde, sondern dem ganzen Bundesland Oberösterreich. Kulturoziologe Dr. Roland Girtler charakterisierte das Wesen unserer Landsleute einmal so: „Die Oberösterreicher sind stolz und rebellisch, großzügig und fleißig.“ Dieses Selbstverständnis spiegelt sich auch im Bau unserer Domkirche.

Unsere Kulturgeschichte ist auch an unseren Kirchen abzulesen. Wir brauchen Orte, an denen das Vergangene lebendig bleibt und wo wir unsere Wurzeln spüren. Die kirchlichen Bauten sind für die gesamte Bevölkerung nicht nur Zeugnis der Identität, sondern auch Ausdruck christlicher Tradition und Wertvorstellungen.

Mariendom als Zeugnis der Wertegemeinschaft

Gotteshäuser wie der Linzer Mariendom sind ein wesentlicher Bestandteil unserer abendländischen Wertegemeinschaft. Sie sind aber seit vielen Jahrhunderten nicht nur spiritueller Mittelpunkt unseres Gemeinwesens, sondern auch Spiegelbild der jeweiligen kulturellen Lebenswirklichkeit. Kirchen begleiten Gläubige in allen Lebensbereichen und Lebenslagen. Erst der kirchliche, spirituelle Rahmen und die zumeist auch musikalische Begleitung lassen die Feiern zu Festen werden.

Als herausragendes Beispiel dient hierfür der berühmteste Komponist unseres Landes – Anton Bruckner –, der auch als „Musikant Gottes“ bezeichnet wird und dessen

200. Geburtstag wir ebenfalls 2024 feiern. So komponierte Bruckner für die Einweihung der Votivkapelle im Maria-Empfängnis-Dom das weltberühmte „Locus iste“ – eine Motette für vierstimmigen gemischten Chor in C-Dur, das noch heute gerne zum Kirchweihfest gesungen wird.

Ein Band über das 100-Jahr-Jubiläum der Weihe des Mariendoms ist aber auch eine Würdigung unserer Vorfahren. Ihre Leistungen waren es, die uns heute die Möglichkeit geben, darauf aufzubauen und die Zukunft unseres Landes erfolgreich zum Wohle aller weiter zu gestalten. Durch die Bilder in diesem Band bleibt so auch die Erinnerung an frühere Generationen und ihre Leistungen lebendig.

So wird manche neue, spannende Perspektive auf unsere Linzer Domkirche eröffnet, die auch identitätsstiftendes Symbol unserer Heimat Oberösterreich ist.

Mariendom: Eindrucksvolles Bauwerk als Zeichen der Einigkeit und des Friedens

Bürgermeister Klaus Luger



Klaus Luger, Bürgermeister der Landeshauptstadt Linz

Der Linzer Mariendom ist für mich ein beeindruckendes Gebäude, das aus dem Stadtbild nicht mehr wegzudenken ist. Deutlich wird dies nach der ersten Etappe der Sanierungsmaßnahmen mit der neu errichteten sogenannten Himmelstreppe, die seit 2021 über 633 Stufen bis zur Turmspitze in 112 Metern Höhe führt. Stein und Edelstahl gehen damit eine Harmonie ein, welche die Menschen im wahrsten Sinne des Wortes höher trägt.

Dieses Bauwerk ist ja bekanntlich nicht die höchste, jedoch die größte Kirche Österreichs. Am schönsten ist wohl für viele Linzer:innen die Erinnerung an die Vorweihnachtszeit und die darauffolgenden Festtage, an denen Familien der Tradition folgen, die von Sebastian Osterrieder gestaltete Weihnachtskrippe mit ihren detailreichen Figuren zu bewundern. Dieses Erlebnis ist heute dank der Kooperation mit dem Ars Electronica Center nicht nur den Linzer:innen, sondern Menschen aus aller Welt zugänglich geworden. Es ist nun möglich, die weltberühmte Krippe per 3D-Visualisierung im Internet virtuell erforschen zu können.

Für zahlreiche Menschen ist der Mariendom ein Ruhepol und zugleich ein architektonisches Meisterwerk unserer Stadt. So wie die neugotische Architektur sprechen mich vor allem die wunderbaren Glasfenster an, die den 1924 fertiggestellten Dom zieren. Auch in diesen Fenstern vereint dieser Sakralbau historische Ereignisse mit moderneren Motiven, die mit der Geschichte des Doms und jener von Linz sowie von ganz Oberösterreich verbunden sind. Er ist somit ein schönes Symbol für die solidarische Lebensstadt Linz, die ja in ihrer Gesamtheit eine gut funktionierende Gemeinschaft ist, die auf Zusammenhalt aufbaut.

Dem Dom kommt ebenso eine musikalisch-kulturelle Bedeutung zu. Denn in der warmen Jahreszeit bringt die großartige Konzertreihe „Klassik am Dom“ hier musikbegeisterte Menschen zusammen, die gemeinsam den Darbietungen großer Stars lauschen und eine Atmosphäre genießen, die keinen Vergleich mit anderen bekannten Freiluft-Konzert-Arenen Österreichs zu scheuen braucht.

Bereicherung für die Lebensstadt Linz

Der Dom ist ein Ort, an dem sich Menschen treffen, auch ein Ort der Stille und der Entspannung. Sehr eindrucksvoll wirkt sich der spirituelle Aspekt der Ruhe und der Einkehr auch in der Möglichkeit aus, einige Zeit als Turmeremit:in zu verbringen. Der Dom ist ein Gebäude, das zum Zeitpunkt seiner Errichtung und Fertigstellung Aufbruchsstimmung erzeugt hat. Er war schon damals ein einzigartiges Bauwerk und wirkt immer noch faszinierend, für mich ebenso wie wohl für alle Linzer:innen. Mehr als 60 Jahre hat die Errichtung gedauert, mehr als ein Jahrzehnt nimmt die Sanierung in Anspruch. Und nicht nur, dass das Gebäude dadurch in neuem Glanz erstrahlen wird, es wird sogar ein Stückchen größer: im Ju-

biläumsjahr 2024, rechtzeitig zu „100 Jahre Mariendom“ und „200 Jahre Anton Bruckner“, erhält das Linzer Wahrzeichen und der Tourismusmagnet einen neuen Zubau für ein Welcome-Center mit Domshop. Das diesbezügliche Konzept wurde vom Linzer Gestaltungsbeirat begrüßt und befürwortet. Die Besucher:innen erhalten also, schon bevor sie den Dom betreten, einen repräsentativen Rahmen, in dem sie sich über dieses schöne Bauwerk und das, was den Dom mit unserer Stadt verbindet, vorweg informieren können.

In diesem Sinne freue ich mich, in Form dieser Zeilen einen persönlichen Beitrag für den vorliegenden Band zum 100-Jahr-Jubiläum des Mariendoms leisten zu können. Für die Feiern zu diesem Jubiläum, ebenso für die nächsten Jahre, die noch folgen werden, wünsche ich alles Gute!

Der NEUE Dom wird 100 Jahre ALT

Günther Lainer

Als ich gefragt wurde, ob ich einen Text für den Band zum Jubiläum „100 Jahre Mariendom“ verfassen will, dachte ich gleich an den Widerspruch: Der NEUE Dom zu Linz wird 100 Jahre ALT! Worauf kann sich das „Neu“ beziehen? Wohl kaum auf die Bausubstanz und auf den Baustil, sondern eher darauf, dass es in Linz auch einen alten Dom gibt, der übrigens in fünf Jahren 350 Jahre alt wird. Doch damals – 1862, als der Bau begann –, war er neu, sehr neu: Von der Bausubstanz und auch vom Baustil (Neugotisch) her. Dieser Beitrag soll nun meine „Beziehung“ zum Dom beschreiben.

Meine Zeit als Ministrant im Dom

Ich war elf Jahre lang Domministrant, und diese Zeit war sehr prägend: gleichzeitig intensiv und schön. Und liegt doch schon viele Jahre zurück. Damals war ich noch jung, klein und schlank. Es gab Monate (meistens in den Sommerferien), da ministrierte ich jeden Tag in der Frühmesse. Ich muss zugeben: Ein Grund war sicher auch, dass es pro Messe ein sogenanntes „Marker!“ gegeben hat. Für jeden Dienst haben wir zwei Schilling in Form eines „Markerls“

bekommen: Dieses haben wir in eine Tabelle auf einen Zettel in A4-Größe geklebt, und kurz vor Weihnachten wurde uns der gesamte Betrag ausbezahlt. Dieser kleine Nebenverdienst war eine große Motivation, Ministrant zu werden. Das bessere Einkommen war übrigens, wenn man in der Karwoche dem Mesner Franz Fuchshuber (eine Legende und ein ganz großer Kenner des Doms) geholfen hat.

Einmal habe ich mir von diesem Lohn ein gelbes Skateboard gekauft. Das klingt jetzt fast so, als ob Geld der einzige Antrieb zum Ministrieren gewesen wäre. Nein. Es waren auch die große Gemeinschaft und die gleichaltrigen Burschen (damals durften Mädchen noch nicht ministrieren). Mein Lieblingsplatz war die Sakristei und ganz speziell der geheizte Ofen. Dort versammelten wir uns, nachdem wir das Ministranten-Gewand angezogen hatten, und plauderten je nach Altersgruppe über unsere Themen. In den besten Zeiten waren wir insgesamt einhundert Domministranten. Man beachte: Wir waren keine normalen Ministranten, sondern immer Domministranten. Wenn ich es heute im Nachhinein betrachte, war das eine gewisse Präpotenz, aber für uns damals normal. Und mein bester Freund stammt aus dieser Zeit.



Günther Lainer, Kabarettist und Schauspieler

Veränderung

Seitdem hat sich optisch viel getan rund um den und im Dom. Wo heute das „Hotel am Domplatz“ neben einer großen betonierte Fläche steht, befand sich der Dompark mit seinem entzückenden Teich, einem großen Garten und ganz vielen Bäumen. Ich verfalle jetzt nicht in ein „Früher war alles besser“ Gejammere. Es war früher und anders. Es hat sich etwas verändert, und der Platz wird heute für großartige Konzerte, Märkte und Begegnungen genützt. Die drei Stangen, die sporadisch Wasser versprühen und einen Brunnen symbolisieren sollen, sind nicht nur ein Anziehungspunkt für Touristen, sondern meistens auch für Kinder.

Am ersten Ferienwochenende hatten wir dort, wo jetzt das Dom-Hotel steht, unser Probelager. Wir haben alle Zelte, die wir in das Ministrantenlager mitgenommen hatten, aufgestellt und ausprobiert. Ein Zeltlager neben dem gigantischen Dom und mitten in der Stadt: Das war spannend und als Kind auch sehr gruselig. Jetzt steht der Dom frei sichtbar in seiner unfassbaren Größe und Schönheit da.

Im Dom hat sich auch einiges entwickelt und getan. Ich habe noch Messen ministriert, welche der Pfarrer mit dem Rücken zum Volk zelebriert hat. Heute steht der Altar mitten in der Kirche und rundherum versammelt sich die betende Gemeinde. Eine schöne Symbolik, und vor allem wurde der Wille des Zweiten Vatikanums umgesetzt.

Linz – Wien: Ein ganz besonderes Match

Ein Wiener Kollege hat mich einmal gefragt, ob es stimmt, dass der wuchtige neugotische Linzer Mariendom einen höheren Turm als der Südturm vom Stephansdom in Wien hat. Ich habe ihm das Geheimnis von Linz verraten. Alle Linzer und Linzerinnen erzählen das einander, weil sie es glauben wollen: Der Linzer Dom ist höher als der Stephansdom, wenn man das Kreuz dazurechnet. Aber hier muss ich ergänzen: Das wissen die WienerInnen nicht. Fix ist aber, dass der Linzer Dom flächenmäßig größer ist als der Stephansdom. Letztendlich geht es bei dieser Geschichte immer um den Komplex, den wir Linzer gegenüber den Wienern haben.

Folgende Erzählung hat mich als kleiner Bub immer fasziniert. Der Linzer Dom wurde von 1862 bis 1924 erbaut. Also in einem 62 Jahre langen Schaffensprozess. Unser Mesner Franz Fuchshuber hat die Bauzeit immer so erklärt: „Wenn ein Lehrbub bei dieser Baustelle angefangen hat, ist er bei dieser Baustelle in Pension gegangen und das Bauwerk war noch immer nicht fertig.“ Heute fasziniert mich, dass man mit den damaligen Mitteln so ein großes Gebäude mit einem so hohen Turm bauen konnte. Ich finde, das war schon eine andere Herausforderung als heute. Übrigens: Am 1. Mai 1862 fand im feierlichen Rahmen die Grundsteinlegung durch Bischof Rudigier statt. Am 1. Mai 1969, genau 107 Jahre später, fand meine feierliche Geburt durch meine Mutter statt.

Jugendzeit – Neuzeit

Meine Jugendzeit habe ich viel rund um den Dom verbracht. Ich war in einer Jugendgruppe der Dompfarre und wir haben immer wieder ein Lied gesungen: „Wenn du noch staunen kannst, dann bist du neu! Weil jeder Morgen Licht bringt, dann bist du neu! Deine Hände fühlen, deine Füße laufen. Neu bist du, wenn du weißt, dass du lebst! Neu bist du, wenn du singst, weil dein Herz schlägt! Neu bist du!“

Das wäre doch ein Lied für den Dom. Vielleicht kann das Wort „Neu“ auch für die Kirche eine besondere Bedeutung haben. So wie der Dom ständig renoviert wird, sollte sich auch die Kirche erneuern. Nehmen wir das Wort „Neu“ genauer: Worauf kann sich das „Neu“ noch beziehen? Wenn man in den Dom hinein geht oder sich auf die Kirche im positiven Sinn einlässt, macht man neue Erfahrungen, hat vielleicht neue Erkenntnisse. Das Wort „Neu“ steckt auch im Wort „Neu-gierig“. Lassen wir uns auf die „Gier nach Neuem“, auf etwas Neues ein! Auch die Kirche sollte das versuchen. Es bricht eine neue Zeit an. Hineingehen zu den und in die neuen Themen.

Heute

Für mich ist der Dom aus heutiger Sicht eine wunderschöne Kirche! Oder sagen wir es in einer neuen Sprache: ein faszinierendes Gebäude mit spirituellem Hintergrund, in dem man sich erholen, zur Ruhe kommen, staunen, singen, beten und im Sommer abkühlen kann.



Wer Günther Lainer in der großen Schar der Domministranten sucht: 3. Reihe, rechts

Der Domturm im Firmenlogo – KommR Leo Jindrak und der Mariendom

Christine Grüll

Die Tür in die Konditorei Jindrak zu öffnen, heißt einzutauchen in den Duft von Kuchen und Kaffee und in leises Stimmengewirr. Das Familienunternehmen mit dem Stammhaus in der Linzer Herrenstraße hat Tradition. Seine Geschichte ist eng verbunden mit dem Mariendom, und das hat nicht nur mit der Nachbarschaft zu tun.

„Wir haben den Dom schon immer in unserem Logo gehabt“, sagt Leo Jindrak, Konditormeister und Leiter des Unternehmens in dritter Generation. Sein Großvater Leo Jindrak I. eröffnete die „Konditorei am Dom“ im Jahr 1929, ein paar Jahre, nachdem die größte Kirche Österreichs feierlich geweiht worden war. Der Schattenriss des Doms im alten Logo hat sich zu einer stilisierten Turmspitze verändert. Aber er ist immer noch da. So wie die Konditorei. Leo Jindrak war 24, als er den Betrieb – gemeinsam mit seiner Mutter – nach dem Tod des Vaters früher übernehmen musste als geplant. „Jetzt gibt’s den Jindrak nicht mehr lang“, haben böse Zungen damals behauptet.

Mittlerweile bieten neun Filialen täglich frisch zubereitete Mehlspeisen an, von der Herrenstraße bis hinauf zum Pöstlingberg. Mit 24 Jahren hat Leo Jindrak auch seine Frau Christine geheiratet, natürlich im Dom mit dem damaligen Dompfarrer Johann Bergsmann. „Über tausend Leute sind gekommen“, sagt Leo Jindrak. Einer der Ministranten damals war Günther Lainer. Der Kabarettist und Schauspieler ist sein gern gesehener Nachbar im Domviertel. „Ich hab’ ihm die Geschichte nie geglaubt, aber auf dem Hochzeitsvideo ist er tatsächlich zu sehen!“

Leo Jindrak war selbst einmal Ministrant, sogar „Chefministrant“ in der Karmelitenkirche an der Linzer Landstraße und auch im Dom bei einer Firmung mit Bischof Franz Zauner. Er denkt gern daran, dass der Bischof ihm dafür persönlich gedankt hat. „Das sind Erlebnisse, die vergisst man nicht.“ 1982 bekamen die Jindraks mit Bi-

schof Maximilian Aichern einen neuen Nachbarn gegenüber im Bischofshof, der sich regelmäßig erkundigte, wie die Geschäfte liefen. Mit ihm und wichtigen familiären Ereignissen begann Leo Jindraks ganz persönlicher Bezug zum Dom: Das Begräbnis des viel zu früh verstorbenen Vaters Leo Jindrak II., die eigene Hochzeit und die Taufen der drei Kinder, aber auch die Auferstehungsfeiern und Weihnachtsmetten, bei denen mittlerweile Bischof Manfred Scheuer der Familie frohe Weihnachten wünscht. Der Gang zum Dom ist für Leo Jindrak etwas Selbstverständliches. „Wir sind Christen und wir stehen dazu.“

Die Konditorei ist nicht das einzige, wofür Leo Jindrak öffentlich in Erscheinung tritt. Er ist unter anderem Bundesinventionsmeister des Verbands der Konditoren, Vizepräsident der Wirtschaftskammer Oberösterreich und Mitglied im Beirat von Pro Mariendom. Die Initiative hat sich das Ziel gesetzt, die Bausubstanz der Bischofskirche zu erhalten. Leo Jindrak nimmt seine Aufgabe ernst. Er hat mit seinem Team den Domspitz und die Dompraline kreiert, schokoladige Köstlichkeiten mit Mandelnougat, Creme und Krokant, deren Reinerlös an Pro Mariendom geht. Leo Jindrak organisierte den ersten Tortenball in Linz – „wahnsinnig viel Arbeit“ – mit Bonbons, die wie Zeppeline von der Decke hingen, und einer eigens angefertigten Waage, um die Ballkönigin mit Linzer Torten aufzuwiegen. Den Reinerlös erhielt der Dom.

Bei der Konzertreihe „Klassik am Dom“ schneiden die Stars nach ihrem Auftritt eine Linzer Torte an, und beim Advent am Dom wurden Glögg, eine Art Glühwein, und Orangenpunsch aus dem Hause Jindrak ausgeschenkt. Der Reinerlös ging wiederum an den Dom. Ein wenig Herzblut war auch dabei. Denn der Adventmarkt steht in der Nachfolge eines kleinen Marktes, den Leo Jindrak 30 Jahre lang im Innenhof des Bischofshofs organisiert hat.



Christine und Leo Jindrak: die Hochzeit fand natürlich im benachbarten Dom statt.



Kirche für die nächste Generation

Eine Kirche für die nächste Generation zu erhalten – ist das eine ähnliche Aufgabe wie bei einem Familienbetrieb? „Unser Betrieb läuft sehr gut“, sagt Leo Jindrak. Er ist dankbar, dass eines seiner Kinder übernehmen will: Sohn Leo IV. ist Konditormeister, hat ein Studium beendet und bereitet sich langsam auf die Nachfolge vor. Wie schwierig das sein kann, zeigen die wenigen Familienbetriebe in der Lebensmittelbranche. Die zähe Suche nach geeigneten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern spielt dabei eine Rolle – „aber das kennt die Kirche ja auch“, so Leo Jindrak. Drei Faktoren hält er für wesentlich, um ein Unternehmen gut in die Zukunft zu führen: Qualität im Service, beim Personal und beim Ambiente.

Die Atmosphäre im Dom erlebt Leo Jindrak jedenfalls als stimmig, mit dem Kirchenschiff, das immer wieder überraschend groß erscheint, oder dem Hochaltar. Wichtig wäre, den Dom noch stärker bekannt zu machen, ist Leo Jindrak überzeugt. Die Domführungen und die Veranstaltungen seien schon ein guter Anfang. „Aber er müsste noch mehr geöffnet werden, damit kein Tourist an ihm vorbeikommt.“

Zu seinem 60. Geburtstag hat Leo Jindrak eine Führung im Dom geschenkt bekommen. Dompfarrer Maximilian Strasser will ihm Plätze zeigen, die er noch nie gesehen hat. „Ich bin stolz auf den Dom und das zunehmend, seit ich in die Restaurierungen involviert bin.“ Bei den Glasfenstern vermisste er die Abbildung der Linzer Torte, sagt er mit einem Augenzwinkern. „Aber ich bin vorsichtig, denn dann heißt es sicher, ich könnte ja ein Fenster zahlen.“

Apropos Linzer Torte: Wäre es nach Leo Jindrak gegangen, befände sich ein Stück von ihr in einer der Zeitkapseln, die 2021 in die Turmkreuzkugel eingefügt wurden. Doch Torte und Turmspitz waren einander schon recht nahe: Auf einem Foto in luftiger Höhe hält Jindrak eine Tortenschachtel in die Kamera. Er steigt gerne auf den Turm, hinauf bis zum oberen Kranz. „Hier hat man den Überblick und sieht so vieles, was man nicht kennt.“ Der Blick in die Zukunft ist weniger klar, einfacher werde sie nicht. „Aber sicher ist, dass der Dom in unserem Logo bleibt.“

Apothekerin Gunda Gittler – Arbeitsplatz mit Blick auf den Mariendom

Brigitta Hasch

„Ich arbeite nicht nur hier gegenüber dem Dom. Es ist auch meine Kirche, wenn ich sonntags den Gottesdienst besuche“, sagt Gunda Gittler. Und ihre besondere Beziehung zum Linzer Mariendom hat noch weit mehr Facetten, wie sie zu erzählen weiß.

Seit mehr als 22 Jahren leitet die Pharmazeutin Mag. Gunda Gittler die Apotheke des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder in Linz. Geboren in Krems, absolvierte sie ihr Studium und ihre ersten Berufserfahrungen in Wien. Dann wurde Ehemann Philipp an die Linzer Johannes Kepler Universität berufen, und auch Gunda Gittler übernahm kurze Zeit später ihren neuen Job. Direkt gegenüber dem Mariendom.

Von Dom zu Dom

„Interessanterweise war auch mein Arbeitsplatz in Wien am Stephansplatz nahe dem Dom. Doch im Gegensatz zum Linzer Dom, fühlte ich mich dort nicht so richtig heimisch“, erzählt Gittler. Ganz anders war das in ihrer neuen Heimat. Wohnhaft auf dem Freinberg zog es sie von Beginn an zu den Gottesdiensten in den Mariendom. Anfangs noch ohne Kinder, später waren es gerade der Sohn und die Tochter, welche das Band zum Dom weiter verstärkten. „Wir haben sie von klein auf nicht nur zu den Gottesdiensten mitgenommen. Wir haben ihnen zum Beispiel auch den Dom als Bauwerk gezeigt.“ Besonders gerne und regelmäßig kam die Familie in der Adventszeit zur beliebten Krippenausstellung. Anders, aber doch noch immer birgt diese für die beiden Jugendlichen einen besonderen Reiz.

Nicht verwunderlich also, dass es Gunda Gittlers Kinder nach der Erstkommunion direkt zur Jungschar in der Dompfarre zog. In bester Erinnerung bleiben da nicht nur

die Heimstunden, sondern auch einige sonntägliche Pfarrkaffees, die Dompfarrer Maximilian Strasser gerne zu einem Fußballspiel mit den jungen Leuten nutzte. „Unseren Kindern hat das immer sehr gefallen.“ Dementsprechend wurden auch beide im Dom gefirmt.

Domglocken beenden den Nachtdienst

Aus dem Dienstzimmer der Apotheke kann man den Turm des Doms erspähen. Kein Wunder also, dass hier auch die Glocken gut zu hören sind. „Das stört mich gar nicht“, lacht Gunda Gittler, „im Gegenteil. Wer bei uns Nachtdienst hat, wird um 7 Uhr früh nicht von einem herkömmlichen Wecker, sondern von den Glocken des Doms aus dem Schlaf geweckt.“ Zudem haben Glocken für sie eine außergewöhnliche Symbolkraft. „Die Leute leben mit dem Glockengeläut, und das gehört einfach dazu.“

Apropos Glocken: Da erinnert sich Gunda Gittler an eine heitere Episode. Als das Hotel am Domplatz eröffnet wurde, hatten dort anscheinend einige Gäste Probleme mit dem Einschlafen. Sie hatten wohl nicht daran gedacht, dass man hier den Dom nicht nur bestaunen, sondern auch hören kann. In Ihrer Apotheke konnte man diesen „Notfällen“ schnell und kreativ helfen. „Wir haben Bachblüten-Notfalldragees extra verpackt, und das Päckchen wurde den Gästen als Betthupferl auf die Pölster gelegt.“ Allem Anschein nach hat das geholfen.

Wird es der Pharmazeutin in der Apotheke einmal zu hektisch, nimmt sich Gunda Gittler gerne eine Auszeit, in der sie sich in den Dom setzt und darin die Ruhe und die Weite genießt. „Für mich ist es beschaulich, obwohl alles so riesig ist. Ich fühle mich dort nicht beengt, kann durchatmen. Das gibt mir wieder Kraft und Energie.“ Auf die Neugestaltung des Altarraumes hat sie einen eher kri-



Gunda Gittler, Leiterin der Apotheke des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder, empfiehlt einen Dombesuch: dieser ist rezeptfrei und wohltuend.

tischen Blick, „vielleicht bin ich da etwas altmodisch, aber früher war alles in eine Richtung ausgerichtet, das hatte ich irgendwie lieber“. Ihrer Beziehung zum Dom tat die Neugestaltung allerdings keinen Abbruch. Im Gegenteil. Die sportliche Pharmazeutin kletterte im Rahmen einer Begehung bis zur Turmspitze und ins Dachgebälk und genoss einzigartige Blicke über Linz und in den Kirchenraum.

Konzerte als Highlights

So oft es möglich ist, besuchen Gunda Gittler und ihre Familie Konzerte im und vor dem Dom. Dabei haben es ihr konzertant aufgeführte Messen besonders angetan. „Ich liebe diese Musik, den Klang der Orgeln und die Akustik im Dom. Es ist ein Genuss der besonderen Art.“ Eine völlig andere Stimmung vermitteln die Konzerte auf dem Domplatz. „Wenn dazu noch eine Lichtshow geboten wird, sieht man auch diese Verbindung von Dom und Musik. Diese Kulisse ist absolut einzigartig und sehr eindrucksvoll.“ Und auch hier kommt ihr die Nähe ihrer Arbeitsstät-

te zugute: Von der Terrasse über der Apotheke kann man nämlich in gemütlicher Atmosphäre das Geschehen auf der Bühne direkt mitverfolgen. „Einmal wurden wir dabei sogar begrüßt. Bobby McFerrin hat uns entdeckt und herübergerufen: Hi, free viewers up there!“

Wer so nahe an den Musikboxen arbeitet, ist aber auch schon beim Soundcheck unabsichtlich mitten im Geschehen. „Wenn Martin Grubinger und seine Schlagzeuger am Nachmittag proben, wackeln bei uns in der Apotheke die Gläser“, lacht die Chefin.

Auch den beschaulichen Adventmarkt besucht Gunda Gittler gerne. „Die Standln am Domplatz heben sich schon positiv ab von dem, was man sonst oft auf Adventmärkten findet. Hier gibt es kunsthistorisch gutes, traditionelles Handwerk.“ Und sie hofft, dass dies auch so bleibt und keine Langos-Buden auf dem Domplatz Einzug halten.

Auch wenn ihr der Teich und das Grün des Parks aus früheren Jahren manchmal abgehen, sieht sie die Veränderungen zugunsten von Konzerten und Märkten positiv. „Aber ein bissl mehr Grün würde schon gehen. Allein schon wegen des Klimas!“, wünscht sie sich.

Gratulation an den Mariendom

Ute Sailer

Jubiläumsfeiern laufen meist nach einem gewissen Schema ab: Jubilar:in vorstellen, Rückblick auf Leben und Taten, danken, gratulieren und beschenken. – Ein Bauwerk in gleicher Weise zu würdigen, mutet vielleicht etwas seltsam an. Aber einen Versuch ist es wert: Herzlichen Glückwunsch, mein Mariendom!

Der Linzer Mariendom ist mehr als nur Gotteshaus und Sehenswürdigkeit. Der längst geöffnete Vorplatz erlaubt es der Kirche, sich von ihrer besten Seite zu präsentieren, beinahe rundumerneuert, herausgeputzt für das Jubeljahr. Die Kathedrale, ob nun Mariendom, Maria Empfängnis-Dom oder Neuer Dom genannt, ist wohl nicht nur mir im Rahmen von Stadtführungen zur steten Wegbegleiterin geworden.

Man ist versucht, mit Superlativen Besonderheiten hervorzuheben: Ja, größter Kirchenbau Österreichs. Nein, nicht den Stephansdom überragend, das ist nun amtlich. Zahlenspiele und sich messen müssen, das macht den Dom auch nicht aus.

Mit einer Bescheidenheit ruht der gewaltige Kirchenbau nicht etwa an prominenter Stelle, sondern in dicht verbautem Wohngebiet in guter Gesellschaft mit Bischofshof und Ordenskrankenhäusern. Der Dom drängt sich nicht auf, ganz im Gegenteil, fast brav und geordnet ist sein äußeres Erscheinungsbild.

Es gibt freilich vergleichbare Kathedralen kann ich den Gesichtern der Besucher:innen entnehmen. *Und das Alter? So jung noch?*

Das 19. Jahrhundert bot eine Palette an Baustilen der Nachahmung – Neugotik, Neorenaissance, Neoklassizismus ... Der Bischof übte Zurückhaltung und entschied sich für ersteren Stil, man war ja zudem auf Spenden der Bevölkerung angewiesen – Verzicht auf Schnörkel und Ablenkung. Erst beim Betreten durch die Hauptpforte im rück-

wärtigen Teil – so wünscht es der Dompfarrer, zu Recht – zeigt der Dom seine wahre, innere Größe.

Die Gruppe hinter mir staunt, die Erwartungen sind übertroffen. Und automatisch macht sich eine bedächtige Ruhe breit, Ehrfurcht. Wahrlich ein Ruhepol. Lärm und Hektik müssen draußen bleiben. Es verwundert nicht, dass Menschen, egal welchen oder gar keines Glaubens, sich im Dom einfinden und Platz nehmen, innehalten, nachdenken oder ihre Gedanken ausblenden, betrachten, beten, bitten, trauern ... Es ist ein offenes Haus geworden, ein *domus dei* für alle; wir sind willkommen, danke!

Der Dom erklärt sich selbst

Durch Fenster kann man gewöhnlich durchblicken, die Gemäldefenster des Mariendoms geben Einblicke. Aus ihnen entstand ein Bilderbuch, das sich wunderbar liest. Die Kinder würden sagen: wie ein Comic. Dombaugeschichte, Marienkirchen und Klöster, Pilgerfahrten, Szenen aus den Leben Jesu und Mariens ... und all jene, die durch ihre Spenden erst dieses Gesamtkunstwerk ermöglichen haben, sind Teil der gemalten Komposition.

Ein Direktor zeigt mir stolz das Konterfei seines Urgroßvaters, einer Schulklasse bin ich behilflich, das Fenster ihrer Innviertler Gemeinde zu finden. Der bayrische Pfarrgemeinderat fühlt sich sogleich mit Linz verbunden, als von „ihrer“ Sisi am Kaiserfenster die Rede ist. Die Liste der Überraschungen beim Betrachten des Bilderreigens ist lang.

Einen Bezug zwischen Linz und der eigenen Heimat herzustellen, ist im Mariendom vielfach möglich und gelegentlich auch Grund für einen Besuch: So war die jüngst restaurierte „Osterrieder-Krippe“, in der Krypta dauerhaft aufgestellt, für eine Gruppe aus dem bayrischen Abensberg Anlass für ihren Ausflug in die oberösterreichische Landeshauptstadt.



Als Mitglied der *autriaguides* führt Ute Sailer auch durch den Mariendom.

Mit Kinderaugen gesehen

Den Dom mit Kindern zu erkunden, ist immer spannend – für beide Seiten. Kinder lassen sich gerne auf Rate- und Suchspiele ein. Aber was begeistert sie heute noch? Es ist gar nicht einfach, hier mit den medialen Alleskönnern und Dauerberieslern mitzuhalten. Ich betrete mit der Schulklasse den Dom, unterhalb der Orgelempore höre ich schon Erstaunen. Wir sammeln uns und drehen uns zur Rudigier-Orgel. Ja, und wieder wird gestaunt und es darf geraten werden. Die Größe verblüfft und erst die Anzahl der Orgelpfeifen. Das Kind, das der Zahl 5890 am nächsten gekommen ist, freut sich riesig. Dann die obligatorische Frage der Kinder (jedes Mal!), wie denn der Organist zu seiner Orgel hochkommt. Die Tür zur Turmstiege und damit zur Orgelempore hat kaum jemand bemerkt.

Beim Betrachten des „Linzer Fensters“ verlieren wir manchmal uns und nicht selten auch Zeit. Sind sie doch alle darauf zu entdecken: Anton Bruckner, Johannes Kepler, Friedrich III. und Maximilian I., der Alte und der Neue Dom, der Pöstlingberg und so weiter. Eigentlich, denke ich manchmal, könnten wir hier gemütlich sitzen bleiben und

die Stadtführung mit diesem „Linz-Prospekt“ fortsetzen.

Wir „besuchen“ den Gründer des Doms, Bischof Rudigier (das leere Grabmal) – und auch hier gibt es wieder viele Fragen der Kinder, herrlich. Auch wenn die Zeit schon knapp ist, machen wir uns noch schnell auf die Suche nach Spinne, Schildkröte, Ratte ... Im Dom? Noch nie gesehen? Dann fragen Sie einen der Steinmetze, deren Arbeitsstätte sich gleich neben dem Dom befindet.

„Stein gewordener Glaube“

Dass der Dom heute so dasteht, ist dem ständigen Bemühen um Instandhaltung durch die seit der Grundsteinlegung im Jahr 1862 bis heute bestehenden Dombauhütte zu verdanken. Der Dom ist quasi eine Dauerbaustelle. Ist man an einem Ende fertig, fängt man am anderen Ende wieder zu renovieren an – das weiß auch so mancher Häuslbauer. Dombaumeister und Steinmetze leisteten zuletzt wieder ganze Arbeit in schwindelerregender Höhe: 633 Stufen führen nun vorbei an Glocken und Eremitenstube über die „Himmelsstiege“ den Turm hinauf und lassen uns den Dom auch in seiner Vertikalen erleben.

Kultur in der Kirche

Das Kulturhauptstadtjahr 2009 war eine einmalige Gelegenheit für Linz und alle, welche die Kulturhauptstadt aktiv und nachhaltig bereichern wollten. Ein bedeutsamer Schritt auch für den Mariendom: eine Öffnung der Kirche nicht nur im Rahmen von Gottesdiensten und Stadtführungen, sondern für mehr Kunst, Kultur und besondere Projekte.

Ab sofort waren nicht nur Tauben und Falken die einzigen Turmbewohner. Als Horst für Ruhe-Suchende oder Sich-Selbst-Suchende wurde die Türmerstube zur Eremitage. Bis heute. Ein Zimmer mit 360° Blick über die Stadt, direkt im Zentrum, wo nur der stete Glockenschlag einen Rhythmus vorgibt, vielleicht sogar meditativ. „Herunterkommen“ kann man da oben und herunterblicken auf das geschäftige Treiben der Innenstadt. Keine Anrufe, keine Nachrichten, kein Streaming ... Nehmen wir uns ein Beispiel an den Turmeremit:innen, die den Schritt zur Seite wagen. Man ist nur 395 Stufen davon entfernt.

Der Dom als Bühne

Wir haben uns schon lange daran gewöhnt, dass Konzerte und Ausstellungen an unüblichen Orten stattfinden. – So wird das Kirchenschiff immer wieder zum temporären Museum – unter anderem für die Dokumentation von Zeitgeschichte – und erfüllt auch mit der Jägerstätter-Stele einen wichtigen Bildungsauftrag. In einer interaktiven Ausstellung durften jüngst unsere Gesellschaft und die Kirche als Institution kritisch beäugt werden, als „Frauenbilder“ im Dom sichtbar gemacht wurden. Auch auf diese Weise wird der Mariendom erlebbar!

Musik ist ...

Musik ist eine internationale Sprache. Musik ist Ausdruck von Gefühlen. Musik kann Botschaft sein. Musik lädt ein zum Mitfeiern, Mitsingen, Mitschwingen. Musik kennt keine politischen Grenzen. Musik begeistert Jung und Alt.

Von der Glockenstube bis zur Krypta, von der Orgelempore im Norden bis zur Votivkapelle im Süden (die Kirche ist nicht geostet!), in und vor dem Dom – Musik ist überall sicht- und hörbar, nicht nur im Rahmen von Gottesdiensten und kirchlichen Feiern. „Klassik am Dom“ ist längst zu einer Marke geworden. Jedes Jahr machen so unzählige Konzertbesucher:innen auch mit dem Mariendom Bekanntschaft.

Als im Kulturhauptstadtjahr 2009 das „Te deum der Tausend“ aufgeführt wurde, war dies ein Symbol gelebter Gemeinschaft. Verschiedene Chöre sangen erstmals miteinander, Chor- und Rudigier-Orgel erklangen gemeinsam, und tausende Besucher:innen lauschten begeistert der einzigartigen Aufführung.

Anton Bruckner hätte seine Freude gehabt, hatte er doch 1862 mit seiner Festkantate den Grundstein für die Musik im Mariendom gelegt. Und so feiern wir heute beide, die untrennbar miteinander verbunden sind, und ihre Jubiläen: des Komponisten 200. Geburtstag und 100 Jahre Domweihe.

Besondere Momente erlebe ich bei einem Rundgang durch die Kathedrale, wenn ich von meiner Gruppe mit einer musikalischen Darbietung beschenkt werde. Unvergesslich: eine künftige Braut und ihre Freundinnen, die zu jeder Station meiner Stadtführung ein Lied vorbereitet hatten. Hier: Bruckners „Locus iste“, wie schön! Anton Bruckner komponierte die Motette für gemischten Chor 1869 anlässlich der Einweihungsfeier der Votivkapelle.



Vor dem Rudigierportal des Mariendoms versammelt sich ein Gruppe zur Führung: die Führungen durch den Dom stoßen auf großes Interesse.

Öffnung. Veränderung. Entwicklung.

Das Herzstück, der Altar, ist nun ins Zentrum gerückt. In der Vierung, dem Kreuzungspunkt von Langhaus und Querhaus, verortet. Von der feiernden Kirchengemeinde umgeben. Passant:innen, die ihren Weg nicht um, sondern durch die Kirche wählen, müssen nun innehalten, den sakralen Raum als solchen würdigen, bewusst wahrnehmen. Und? Ist das nicht ein besonderer Ort?

Der Mariendom hat sich verändert. Man ist mit der Zeit gegangen. Und die Reise geht weiter. Lassen wir uns überraschen.

Soweit meine Laudatio. Zum Abschluss mein Glückwunsch: Gratulation, Mariendom, Ort des Glaubens und Feierns, Begegnungszone, Ruhepol, Einsiedelei, Bühne, Erlebnisraum und Denkmal – „Hier ist gut sein“. Der Künstler Karl Martin Hartmann aus Wiesbaden konzipierte unter diesem Motto 1995 die neuen Fenster im Kapellenkranz. Man kann ihm nur zustimmen: „Hier ist gut sein“.

Klassik am Dom: Weltstars zu Gast in Linz

Elisabeth Leitner

Wenn man von der Mozartkreuzung aus Richtung Mariendom blickt und die Rudigierstraße entlangspaziert, ist man gleich da: auf dem Domplatz, vor der größten Kirche Österreichs, mitten in Linz – einem Platz, auf dem nun alljährlich mehrere Konzertabende mit jeweils bis zu 3.000 Besucherinnen und Besuchern angeboten werden. Im Lauf der Jahre hat das sommerliche Open-Air-Festival mit klassischem Schwerpunkt seine künstlerische Bandbreite erweitert und das Repertoire auch für Jazz, Soul, Chanson, Theater und Crossover geöffnet.

Seit der Premiere von „Klassik am Dom“ im Jahr 2011 sind an die 75.000 Besucher:innen zu 25 Veranstaltungen auf den Linzer Domplatz geströmt – und all das gibt es nur, weil sich Simon Ertl, damals als Musiker an der Wiener Volksoper engagiert, gedacht hat, dies wäre ein passender Ort für Konzerte. Er erinnert sich: „Die Idee für Klassik am Dom ist 2010 entstanden – damals hatte ich eine fixe Anstellung an der Volksoper Wien und durfte im Sommer als Musiker ein Konzert mit Elina Garanča spielen. Bei einem Spaziergang über den Domplatz kurz vor Weihnachten kam mir die Idee, dieses Konzerterlebnis nach Linz zu holen und einfach selbst zu veranstalten – direkt auf dem Domplatz. Das außergewöhnliche Ambiente hatte mich schon immer gereizt. Das war der Auftakt für Klassik am Dom!“

Ertl gelang es, seine Idee „Weltstars zu Gast in Linz“ in die Tat umzusetzen. Partner vor Ort unterstützten ihn dabei. Einfach war es anfangs nicht, erzählt der Musiker, der sich mittlerweile als Kulturmanager und Veranstalter verdient gemacht und auch das „Woodstock der Blasmusik“ initiiert und umgesetzt hat. Ertl berichtet: „Zu Beginn war die Suche nach international renommierten Künstler:innen etwas schwieriger – es fehlten 2011 noch jegliche Referenzen. Im Mittelpunkt stand immer die Qualität der Musik, und so haben wir es mit der Zeit geschafft, eine

gute Mischung aus Superstars und ‚Klassikern‘ der Musikwelt auf dem Domplatz präsentieren zu können.“ Die Künstler-Agenturen wollen wissen, mit wem sie es zu tun haben. Einen Namen muss man sich hart erarbeiten – dies ist Schritt für Schritt gelungen. Heute hat sich „Klassik am Dom“ etabliert – keine leichte Aufgabe, sich zwischen Salzburg und Wien gut zu positionieren.

Das Konzert mit Elina Garanča war der Auftakt – sie kam übrigens bereits drei Mal nach Linz, viele internationale Stars wie José Carreras, Jonas Kaufmann, Paolo Conte, Tom Jones, Diana Krall, David Garrett, Katie Melua folgten. Mit Live-Übertragungen im ORF konnten auch mehrere hunderttausende Menschen vor den Bildschirmen erreicht werden. Durch die Einbindung prominenter Gäste, wie Bundespräsident Alexander van der Bellen, Top-Journalist Armin Wolf, Moderator und Entertainer Dirk Stermann oder Dirigent Franz Welser-Möst konnten damit bislang über 1,2 Millionen Zuseher erreicht werden.

Musik ohne Grenzen

2021 wurde ein Konzertabend von David Garrett aus dem Mariendom live im ORF übertragen. Garrett sagt dazu im Gespräch mit der Kirchenzeitung: „Es war ein sehr schöner und emotionaler Moment, im Linzer Dom zu spielen und hier Musik machen zu dürfen. Zudem bietet der Linzer Dom eine unglaublich tolle Kulisse. Abgesehen davon mag ich die Stadt Linz sehr gerne. Es war auch eines der wenigen Konzerte, die wir corona-bedingt überhaupt spielen konnten, und das auch mit einem etwas größeren Publikum. Deshalb war das für mich auch sehr emotional, dort zu spielen und das Konzert gleichzeitig für den ORF aufzuzeichnen. Dementsprechend freue ich mich natürlich schon jetzt sehr darauf, nächstes Jahr im Juli nicht im Dom, sondern vor dem Dom aufzutreten.“ Musik scheint



Open Air vor dem Mariendom: Der Domplatz wird zum Konzertsaal.

müheless Grenzen zu überwinden. Auf die Frage, ob Musik hier auch für die Gesellschaft einen Beitrag leisten könnte, meinte Garrett damals: „Musik – und das ist das Schöne und deswegen bin ich gerne Musiker – hat nie gesellschaftliche Grenzen gehabt und wird nie Grenzen haben. Wer im Publikum sitzt, kommt nicht, weil er politisch motiviert ist, sondern weil er Spaß hat an dem, was ich tue, und weil er Freude an der Musik hat. Kunst und Kultur sind dafür da, alle Menschen zu vereinen und sie wieder zusammen zu bringen – und das ist auch unsere Aufgabe. Und genau deshalb vermisse ich Kulturveranstaltungen und Konzerte, weil sie die Gesellschaft zusammenbringen. Wenn die Türen für Konzerte wieder offen sind, dann wird die Gesellschaft, auch wenn hier und da eine Spaltung passiert ist, wieder zusammengeführt.“ (KIZ Nr. 51/52/2021)

Die Corona-Pandemie war für die Musik- und Kulturbranche eine harte Bewährungsprobe. Auftrittsmöglichkeiten waren kaum gegeben, beziehungsweise sehr begrenzt. Klassik am Dom reagierte prompt. Ertl organisierte 2021 eine eigene Konzertschiene mit Musik- und Kabarettabenden. Sie nannte sich „Bühne am Dom. Kleinkunst ganz gross“ und bot an 31 Abenden vor allem musisch-schaffenden aus Österreich Auftrittsmöglichkeiten in den Sommermonaten.

Ein Blick zurück vor Corona: Martin Grubinger ist Weltstar und begeisterter Europäer. Auch er war einer der Stars, die auf dem Domplatz und im TV zu Gast waren und für Interviews zur Verfügung standen. Grubinger, der als Musiker immer an die Grenzen geht und sich mit größtmöglicher Perfektion auf die Konzerte mit seinem „percussive planet ensemble“ vorbereitet, nahm sich 2019 – noch vor der Pandemie – in Interviews kein Blatt vor den Mund und kritisierte soziale Missstände in Österreich oder Parteien, die Menschlichkeit und Würde in ihrem politischen Agieren vermissen ließen. Mit Blick auf die Europawahlen sagte Grubinger im Gespräch mit der Kirchenzeitung damals: „Was Europa betrifft, bin ich Enthusiast. Wenn wir wollen, dass es so bleibt wie es ist: Die wunderbare Landschaft, das Lebensgefühl, die Kultur, die Lebensqualität, fast keine Grenzkontrollen, die ganze Bandbreite dessen, was diesen Kontinent ausmacht, wenn wir das wollen, dann brauchen wir mehr Europa. Mein Traum sind die Vereinigten Staaten von Europa. Weil ich glaube, dass die großen Fragen der Zukunft, Umwelt, künstliche Intelligenz, Digitalisierung, Sozialstaat in einem großen Europa geklärt werden können. Wieso kommen die Leute aus Asien nach Europa? In Europa gibt es das alles, was es für ein gutes Leben braucht.“ (Linzer Kirchenzeitung Nr. 10/2019)



David Garrett zieht mit seiner Geige in Bamm.

Kein Gegensatz: Sozialer Einsatz und Kunst

Ein wacher Blick auf die Gesellschaft, soziales Engagement und Einsatz für Kunst – sind kein Widerspruch in der Diözese Linz. Das sieht auch seit Jahrzehnten die Kirchenzeitung so. Die Wochenzeitung der Kirche in Oberösterreich, die seit über 75 Jahren existiert, ist seit 2014 Kooperationspartnerin von „Klassik am Dom“ und berichtet daher auch regelmäßig über diese Konzertreihe, die Künstlerinnen und Künstlern aus aller Welt eine Bühne bietet und Menschen aus nah und fern im Publikum vereint. Künstler wie Konstantin Wecker sprechen ein Publikum an, das sich seit Jahrzehnten humanistischen Werten verpflichtet weiß. Auch Wecker ließ in einem Interview für „Klassik am Dom“ aufhorchen und fand kritische Worte: „Mit dem Materialismus alleine werden wir es nicht schaffen. Eine Welt ohne Spiritualität und Poesie erstickt in gnadenlosem Funktionalismus“, sprach sich der Künstler für mehr Mitgefühl und mehr Zärtlichkeit in Politik und Gesellschaft aus. „Wir müssen lernen, uns als Gemeinwesen zu entdecken, also nicht gemeine Wesen, sondern als Wesen einer Gemeinschaft. Wir sind von keinem Wesen auf dieser Welt getrennt. Wir sind alle eins! – Und kein

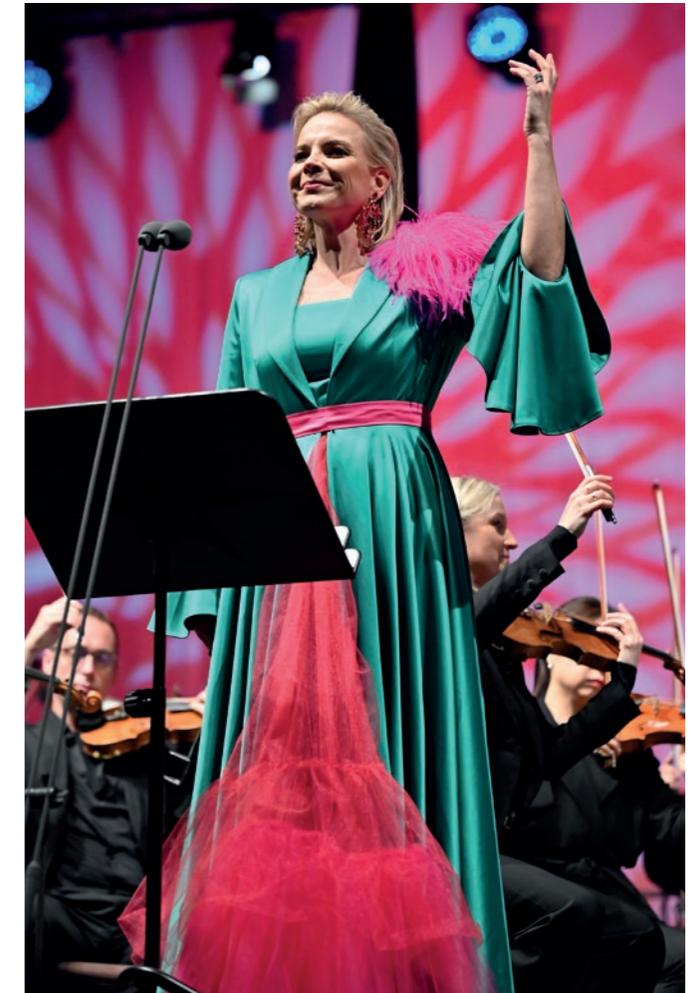
Mensch ist besser als der andere – und kein Geschlecht und keine Nation.“ (KiZ Nr. 22/2019) Mit seinen Liedern gelang Wecker ein berührender Konzertabend, bei dem er das Linzer Publikum mit den Worten „Das hier ist ein unglaublicher Platz, ein magischer Auftrittsort“ begrüßte.

Befragt, was das Besondere dieses Platzes ausmacht, meint auch Veranstalter Simon Ertl: „Der Domplatz, direkt vor der größten Kirche Österreichs, mit einer wunderschönen Fassade und dem geschützten Ambiente rundherum hat wirklich etwas Besonderes. Wir versuchen daher regelmäßig mit Lichtinstallationen genau diese Vorteile auch optisch in den Vordergrund zu rücken, und so entstehen einzigartige Bilder und Momente.“

Fazit: Linz ist für viele, die bislang nur auf der Durchreise waren, eine Überraschung. Eine barocke Altstadt, viel Grün, moderne Museen, ein Brucknerhaus an der Donau, ein Musiktheater im Volksgarten und ein Domplatz, der sich gut für Freiluft-Konzerte eignet. „Die Künstler:innen fühlen sich sehr wohl hier, und auch die Akustik eignet sich hervorragend für Konzerte dieser Art. Aber so sehr man die Besonderheiten beschreibt: man muss es einfach selbst erlebt haben!“, meint Ertl. Er findet, dass jedes Konzert ein Highlight ist: „Aber sehr berührt haben mich unter anderem die Konzertabende mit Bobby McFerrin oder

auch Gregory Porter. In Erinnerung werden mir jedoch immer die Konzerte mit Elina Garanča 2011 und 2012 bleiben, bei denen ich selber noch als Musiker auf der Bühne sitzen durfte.“

Superstars auf der Bühne, Backstage völlig bodenständig – auch diese Erfahrung hat Simon Ertl gemacht. Klassik am Dom bietet Raum für Begegnungen – vor, auf und hinter der Bühne. Ertl dazu: „Es gab hier zahlreiche Gespräche und persönliche Begegnungen, an die man sich gerne zurückerinnert. Auch der Austausch mit kirchlichen Vertretern nach den Konzerten ist immer sehr wohltuend und gibt uns Bestätigung für das Durchführen der Konzertreihe Klassik am Dom.“ Die Konzertreihe bringt nicht nur Künstler:innen und Konzertbesucher:innen zusammen. Immer wieder kommen auch Gäste aus Kirche und Politik, die sich in Linz ein Stelldichein geben und miteinander ins Gespräch kommen. Peter Schipka, Generalsekretär der Österreichischen Bischofskonferenz, ist einer von ihnen. Befragt, ob der Mariendom hier zweckentfremdet werde, sagte er: „Ganz im Gegenteil. Die Kooperation von Kirche und moderner Musik hat gut funktioniert. Wir als Kirche stehen mitten in der Welt – wie auch der Dom mitten in Linz steht.“ (KiZ Nr.29/2019)



Elina Garanča zu Gast bei „Klassik am Dom“.



Der österreichische Schlagzeuger und Multi-Perkussionist Martin Grubinger ist ein Weltstar.

Wiederkommen als Kompliment

Aufgrund der pandemiebedingten Pause feierte „Klassik am Dom“ mit etwas Verspätung im Jahr 2022 sein Zehnjähr-Jubiläum mit beeindruckenden und berührenden Konzertabenden von Elina Garanča, Philipp Hochmair, James Blunt, David Garrett und Gregory Porter. Garanča freute sich, erneut nach Linz eingeladen zu werden: „Es ist immer ein Kompliment für einen Künstler, zum selben Veranstaltungsort zurückkehren zu dürfen, und ich bin sehr stolz, dass ich die Gelegenheit habe, zum dritten Mal bei Klassik am Dom aufzutreten. Heute ist es mir schon bewusst, dass der Mariendom die größte Kirche Österreich ist, jedoch ist es etwas anderes, das mir jedes Mal den Atem raubt. Was mich in Linz immer wieder überrascht, ist die unbeschreibliche magische Energie dieses Ortes. Wir Künstler spüren es, und diese gewisse Atmosphäre hilft uns, unvergessliche Momente durch die Musik zu kreieren. Klassik am Dom feiert sein zehntes Jubiläum. In der heutigen schnelllebigen Gesellschaft braucht man Flexibilität, Widerstand und immer wieder neue Ideen, um ein zehnjähriges Jubiläum zu feiern. Ich bin der festen Überzeugung, dass es bei ‚Klassik am Dom‘ die Menschen hinter, vor und auf der Bühne sind, die dieses Festival unvergesslich machen.“ (KiZ, Nr. 22/2022)

Im Jahr 2023 kamen Künstler:innen wie Plácido Domingo, Autropop-Legenden Wolfgang Ambros und Gert Steinbäcker, Norah Jones und Italo-Barde Eros Ramazotti, und für Kinder gab es erstmals „Klassik am Dom for kids“: Der Zauberlehrling traf Harry Potter – und das auf dem Linzer Domplatz!

Seit 2018 ist die Veranstaltungsreihe „Klassik am Dom“ vom Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus zudem als GREEN EVENT zertifiziert. Themen wie Nachhaltigkeit, Ressourcenschonung und Umweltschutz werden immer wichtiger. Dabei wird in allen Bereichen nach Langzeit- und Mehrweglösungen gesucht. – Die Bewahrung der Schöpfung ist auch der Diözese ein großes Anliegen. Musik, Kultur, Natur zu gestalten, zu erhalten und zu fördern: Klassik am Dom erfüllt hier auf verschiedenen Ebenen wichtige Anliegen der Kirche in Oberösterreich. Und mit Sicherheit ist eines geglückt: Den Mariendom österreichweit ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken – und das nicht nur bei den vielen Fans guter Musik. Ad multos annos!



„Klassik am Dom“ verzaubert nicht nur das Kirchengebäude, sondern ganz besonders die Besucher:innen.